

# Rhein und Düsseldorf

Illustrierte Wochenschrift zum Düsseldorfer General-Anzeiger

Nr. 43.

Düsseldorf, 25. Oktober

1914.



Ein kleiner Ortskundiger: Deutsche Soldaten befragen sich in St. Amand bei einem französischen Knaben nach dem Wege nach Lille.

Ver. Fotobureau's Amsterdam.



## Der Überfall.

Kriegsskizze von Kurt Kühns.



Das erste Morgengrauen dämmerte herauf. In undeutlichen Rissen nur hoben sich Bäume und Buschwerk aus dem nächtigen Dunkel, und wie ein fahler Streifen verlор sich die Landstraße ins Ungevißte.

Kein Mensch weit und breit! Halt — doch! Hier neben der Gruppe hoher Silberpappeln regte sich etwas, der matte Stahl eines Gewehrrohres blickte, zwei Mann standen hier, gut gedeckt vom Gezweig der Bäume, zwei Jäger als Vorposten.

Der eine, ein schlanker, stattlicher Mann, spähte mit schwarzem Jägerauge in das Zwielicht. Der Himmel begann sich jetzt zu färben, das nächtliche Schwarz ging in ein dunkles, tiefes Blau über; die nächste Umgebung trat deutlicher hervor, vorn das Stoppelfeld mit den aufgestellten Garben, die Bäume, die die Straße einfakten; über dem Grund, in den diese sich senkte, dämmerte ein feiner, blauer Morgennebel, der dicht über der Wiese dampfte; klarer hob sich der Wiebel einer Wassermühle, umgeben von dichten Heden, aus dem Dunst.

Ein heller Schlag klang von dem nahen Felde, und ein sonniges Leuchten zog über das hübsche, freundliche Gesicht des jungen Soldaten: eine Wachtel! Ja ja! Vor kurzem hatte er noch daheim so gestanden im ersten Morgengrauen, auf Anstand, als wohlbestallter städtischer Förster. Jetzt war's ein anderer Anstand auf ein gefährlicheres Wild, hier in Feindesland.

Man sollte gar nicht denken, daß Krieg war, so friedlich lag alles, die Wachtel schlug, die ersten Lerchen stiegen trillernd empor. Inbess brach das goldene Sonnenlicht in strahlenden Fluten siegreich hervor, die Nebel, die feuchten Dünste niederschlagend. Klar lag jetzt die Landschaft vor ihm, Höhen und Täler, Felder und kleine Waldstücke, Baumgruppen, Einzelgehöfte und stattliche Dörfer in anmutigem

Wechsel und dort hinten auf den das Tal beherrschenden Höhen die grünen Bastionen der feindlichen Festung.

Ein Surzen in hoher Luft — ein Flieger zog über ihm dahin. Die mächtigen Fittiche ließen ihn ruhig dahingleiten, und doch schien der ganze Körper des Fahrzeugs innerlich zu zittern, besetzt von dem Willen zum Ziel. Kleiner und kleiner wurde das Flugzeug; da blickte es drüber auf den Wällen der Forts auf, Schuß um Schuß — der Flieger zog unbeirrt seine Kreise und verschwand jetzt über fernem Höhen. Dumpfe Tritte tönten hinter ihnen, ihre erste Kompagnie marschierte vor; die Leute scherzten und lachten, als ginge es zu einer fröhlichen Treibjagd. Die Vorposten wurden jetzt eingezogen. Schnell einen Becher warmen Kaffee! Dann schloß Eduard Bräuers Kompagnie sich dem Bataillon an.

Stunde um Stunde ging es im ruhigen Marschtritt dahin, die Sonne brannte heiß und heißer. Es war hier eine andre Hitze, dachte Eduard; was für ein Wein, der an den Spalieren rankte, was für schwere, vollsaftige Trauben! Seine Gedanken schweiften ab zu seinem kleinen, freundlichen Fortshaus. Wenn an diesem nun feindliche Truppen vorüberzogen — wenn unsere Frauen feindliche Einquartierung zu erwarten hätten — allen Gewalttaten ausgefekt! Nun, er wie alle seine Kameraden wollten es die hiesigen Bürger und Bauern nicht fühlen lassen, daß sie Feinde waren. Das hatte ihr Hauptmann ihnen beim Überschreiten der Grenze eingeschärft, und das sagte jedem schon sein redliches deutsches Herz.

Sie hatten eben ein kleines Waldstück erreicht. Da zifchte etwas hoch über ihnen durch die Luft, halb heulend, halb pfeifend, eine Granate. Und noch eine und noch eine — man sah die feurigen Streifen wie unheimliche lustige Schlangen dahinhuschen.



Kast der Esser Bayern vor dem Torhaus einer Ortschaft in Feindesland.

Phot. Ang. Nupp.



Abfahrt einer freiwilligen Jägerabteilung nach dem Kriegsschauplatz. Die Helme sind mit Eichenlaub geschmückt. Phot. Ed. Frankl.



Eine Abteilung unserer wackeren Marinesieger an ihrem Wasserflugzeug.

Phot. S. W. Karst.

Das Bataillon machte halt und ging in Deckung. Es lag gut geschützt unter den hohen Buchen. Über ihre Köpfe fort tobte der Artillerielampf. Eduard dachte noch einmal an seine Trube, ihren kleinen, pausbäckigen Jungen, nur ganz flüchtig, alle seine Sinne wurden von dem Gesecht in Anspruch genommen.

„Auf!“ hieß es da, „Schwärmen!“ In langer Schützenlinie ging es durch den Wald, dieser lichtete sich; drüben auf kaum 1000 Meter lag ein Dorf, hübsche, weiß gepunkte Gehöfte. Kaum traten die Jäger aus dem Wald, als ein furchtbares Feuer drüben aus allen Heden knallte; ein Hagel von Blei flog heran, den Atem benehmend, aber schlecht gezielt! Viel zu hoch segten die Geschosse hinter ihnen in den Wald.

„March, march!“ kommandierten die Offiziere, selbst weit vor der Front. Alle stürzten vor, unaufhaltbar, nur besetzt von dem Willen zum Siege.

durch — aus nächster Nähe knallten ihre Schüsse — die letzten faßte man noch mit der blanken Waffe. Eduards Kompagnie blieb in dem eroberten Dorf als Reserve zurück, während die andern den Feind verfolgten.

Eduard erhielt den Auftrag, durch die Einwohner Wasser für die Verwundeten bringen zu lassen, die die Sanitätsmannschaften indes aufmentrugen.

Er trat in ein kleines Gehöft; kein Mensch! Er stieß mit dem Gewehrfolben ein paarmal auf den Boden. Da öffnete sich eine Kellertür, eine junge Frau kam verängstigt und scheu hervor. Eduard fiel der düßere Glanz der nachtschwarzen Augen in dem bleichen Gesicht auf.

„Na, junge Frau,“ sagte Eduard freundlich, „Wasser herausstellen für die Verwundeten!“

Die junge Frau nickte, ging an den Wandschranz, nahm einen



Wagenkolonne mit den verpackten 42-cm-Geschützen und dem, was dazu gehört, passiert unter militärischer Bewachung die Straßen einer von den Deutschen besetzten Stadt. Phot. Voeder.

Plötzlich stürzte Eduards Nebenmann, der lustige kleine Hornist, zu Boden, gerade auf das Gesicht schlagend, tot. Ich hatt' einen Kameraden! —

„Halt! Nieder!“ In einer gut gewählten Stellung hatten die Jäger Deckung genommen. Jetzt begannen sie zu feuern, ihre Maschinengewehre fingen ihr tödliches Knattern an, und drüben segte der Eisenhagel durch die Heden und Bäume. Gleichzeitig fuhr Artillerie auf. Der Kirchturm trachte auf den ersten Schuß nieder, dort schwanke eine hohe, schlanke Pappel wie ein verwundeter Mensch, um quer über das Dach eines Gehöftes zu stürzen, hier schlugen Flammen aus einer gefüllten Scheune.

Das Feuer drüben war zum Schweigen gebracht, niedergelämpft.

„Auf! March, march!“ Mit aufgepflanztem Seitengewehr nahmen die Jäger die feindliche Stellung; sie war geräumt. Hinter den Bäumen und Heden lag Mann an Mann, tot, schwerverwundet. Drüben lief die Nachhut der Feinde eben zwischen den Scheunen hin-

krug und ein Glas heraus und füllte letzteres mit einem prachtvollen, vollstämmigen Rotwein.

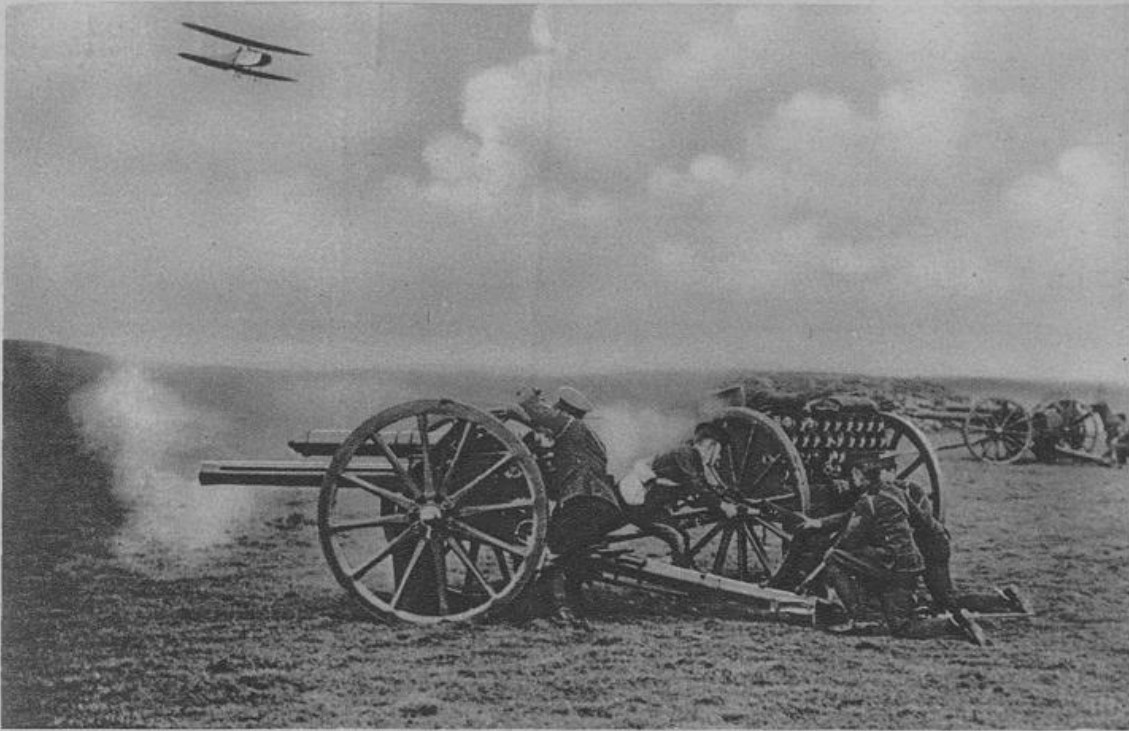
„So war's nicht gemeint,“ lachte Eduard. „Hier!“ Er zeigte auf einen Eimer und den Brunnen draußen: „Wasser! Für die Blessierten!“

„Ah!“

Die junge Frau schien zu verstehen, sie nickte, zeigte aber zugleich auf den Wein mit einer einladenden Handbewegung. Eduard, erschöpft von den Anstrengungen und den seelischen Eindrücken des Gesechts, fühlte sich einer Stärkung bedürftig, er ergriff das Glas und trank in langem Zuge den köstlichen Wein. Die junge Frau hatte indes die Eimer gefüllt und trug sie hinaus. Eduard schritt gemächlich an ihrer Seite.

Die junge Frau wandte sich an ihn, mit einer bittenden Gebärde auf ihr Haus zeigend.

Eduard lächelte sie freundlich aus seinen gutherzigen Augen an



Englische Geschütze in Feuerstellung, durch ein Flugzeug beim Zielen unterstützt.

Phot. R. Senned.



Ein guter Fang: Auf frischer Tat erkappte Franktireurs werden von deutschen Soldaten eingebracht.

Exp. Berl. Ill.-Bil.



Strafe in Mecheln nach der Beschießung. Links die nur leichtbeschädigte Kathedrale.

U. Grohs.



Vom Übergang der Deutschen über die Maas bei Stenay: Bagagewagen passieren die Brücke, die von den Franzosen gesprengt worden war, von unsern Pionieren aber wiederhergestellt wurde.

Phot. U. Grohs



Ein verfehltes belgisches Kampfmittel: Führerloser Zug nach seiner Entgleisung.

M. Grohs.

Zur Verhinderung der Aufstellung unserer großen Brumler vor Antwerpen ließen die Belgier führerlose Züge in voller Fahrt auf die deutsche Stellung los. Die Züge wurden indes von den Deutschen durch Zerstörung des Schienenweges unschädlich gemacht.



Blick in eines der von den Engländern verlassenen Festungswerke von Antwerpen.

L. Grohs.

„Keine Angst!“ sagte er und machte eine beruhigende Bewegung mit der Hand. „Wir sind keine Nordbrenner, wir Deutschen! Wir werden schon gut mit euch umgehen, wir haben selbst Frau und Kind.“ Er zeigte auf seinen Trauring.

„Ah!“ machte die junge Frau wieder und nickte, aus ihren dunkeln Augen ihn heiß und verführerisch anblickend.

„Sammeln!“ kam der Befehl. Die Kompagnie trat schnell an und rückte dem Bataillon nach. Nur die Sanitäre blieben bei den Verwundeten zurück.

Man war kaum einen Kilometer marschiert, während hoch über ihre Köpfe fort die Granaten in immer dichterem Gewimmel ihre feurigen Bahnen sausten, als ihnen ihr Bataillon entgegenkam. Es war auf einen so überlegenen Feind gestoßen, daß es sich auf das eroberte Dorf als Stützpunkt zurückziehen mußte.

Eduards Kompagnie wurde vorausgeschickt, dort eine Verteidigungsstellung vorzubereiten. Im Lauffschritt rückte sie ab. Am

ihnen, ihre Brigade war eingetroffen. Links und rechts des Dorfes ging sie vor, am Waldbrand proksten die Haubitzen ab. Ein rasendes Feuer jagte die Feinde wie Spreu davon.

Das Jägerbataillon blieb in dem eroberten Dorfe stehen. „Jetzt kommt die Abrechnung!“ rief der Kommandeur. Er war wütend, ebenso alle Soldaten, auf dies heimtückisch grausame Volk. Der Kommandeur befahl, alle Schulbigen oder die man bei der Tat gesehen, zu verhaften; sie sollten erschossen werden.

Eduard suchte jenes Weib. In ihrem Haus war sie nicht; während die Kameraden dies durchstöberten, wandte er sich selbst in den Stall. Da, ein Heubündel schien sich zu bewegen! Er stieß es beiseite und hatte das Weib gefaßt.

„Vorwärts!“ sagte er mit rauher Stimme. Da umfaßte das Weib seine Arme, Tränen schimmerten in den schönen, dunkeln Augen: „Monsieur!“ rief sie flehend, „pour ma patrie! pardon! mille pardons!“ Sie stieß das Heu auseinander, zog ein kleines Bäckchen



Verwundete Soldaten im Garten des Dominikanerklosters in Düsseldorf. Phot. Bernotte & Keesle, Düsseldorf.

Eingang des Dorfes kam ihnen ein Sanitär entgegen, atemlos: „Herr Hauptmann,“ schrie er, „sie morden unsere Verwundeten!“

„Dritter Zug — Ordnung schaffen!“ Eduard stürmte mit seinen Kameraden in die Dorfstraße — die Haare sträubten sich ihm: dort hinten sah er jene junge Frau, wie sie, mit einem Gewehrkolben weit ausholend, nach dem Kopfe eines schwer verletzten Jägers zielte. Er mußte schießen, aber — auf ein Weib? Entsetzlich!

„Hallo!“ rief er sie an, zugleich das Gewehr anlegend. — Mit einem Schrei war das Weib verschwunden.

Die Schüsse seiner Kameraden hatten indes die Unholde fortgesetzt; fünf dieser heimtückischen Burschen lagen im Staub der Straße. Man eilte zum Bataillon zurück, warf sich in die Schützlinie. Der Feind drängte in furchtbare Übermacht heran, man konnte sich seiner nicht mehr erwehren. Da tönte Marschtritt hinter

hervor, brüllte es an ihre Brust und faßte seine Knie fester, flehender. Ein ganz unbeschreibliches Gefühl überfiel Eduard — er konnte diesen in Todesangst stehenden Augen, diesen Tränen, diesem kleinen Kind, das die Hände zu ihm aufhob, nicht widerstehen. Er sollte diese junge Frau dem Tode überliefern? Schließlich, sie hatte ja nicht zugeschlagen, d. h. nicht Zeit mehr dazu gefunden. — Sollte er seiner Pflicht folgen oder seinem guten, menschenfreundlichen Herzen? — Er hob drohend den Finger: „Nie wieder!“ sagte er. „Nie! Nie!“ rief die Frau, ihre dunkeln, leidenschaftlichen Augen blühten. — Eduard wandte sich, im selben Augenblick trachte ein Schuß, ein stehender Schmerz zuckte Eduard durch die Schulter, ihm wurde schwarz vor Augen. — Auf dem Krankenwagen fand er sich wieder, schwer, doch nicht unheilbar verletzt.

Das also war der Dank der Franckentrentin.